

Predigt zu Jakobus 2, 14-26

„Glaube ohne Werke ist tot!“

Was ist Gerechtigkeit? Und täglich grüßt das Murmeltier, diese Frage stelle ich doch andauernd gerade. Stimmt, aber das ist eben das Thema unserer Predigtreihe: Gerechtigkeit! Wobei, diese Frage ja eigentlich irreführend ist, denn sie verlangt in unseren Köpfen eine Antwort, wie ich sie vor drei Wochen in meiner Einleitung gegeben habe: Mord: Lebenslänglich, Betrug 2 Jahre, und so weiter. Aber eigentlich geht es bei uns doch um etwas anderes. Nämlich nach der Frage: Wie erlange ich Gerechtigkeit? Wie werde ich gerecht? Also, auf Deutsch übersetzt: Wie komme ich in einen Status, der mir ewiges Leben bringt, der mich vor Gott als rein, als gerecht da stehen lässt.

Letzte Woche ging es um den klassischen Ausruf der Reformation: Sola fide! Allein aus Glaube. Das haben wir zutiefst verinnerlicht, das ist Kern unseres Glaubens: Du wirst gerecht, allein weil du glaubst.

Und der Text heute ist sozusagen der Gegenentwurf dazu. Luther hat diesen Text gehasst, er hätte das gesamte Buch am liebsten aus der Bibel entfernt – das hat er sich aber doch nicht getraut. Aber in der evangelischen Kirche taucht dieser Text bis heute nicht in der Perikopenordnung auf. Er wird einfach ignoriert.

Dabei ist das gesamtbiblische Bild doch gerade in dieser Frage so wichtig. Die Frage nach dem Heil, danach, wo ich die Ewigkeit verbringe, wie ich denn nun in den Himmel komme, ist viel zu wichtig um das Dinge weg zu lassen, oder? Darum möchte ich mir als Gegenentwurf zur letzten Woche heute mal die Frage nach den Werken ansehen. Welche Rolle spielen wir, unser Tun, wenn es um die Rettung geht? Um die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt?

Und da ich dieses Thema doch gründlich bearbeiten möchte, steigen wir jetzt ohne weiteres Vorgeplänkel einfach mal ein: hier kommt der, nicht einfache, Predigttext aus Jakobus 2, die Verse 14-26:

14 Was nützt es, meine Geschwister, wenn jemand behauptet: „Ich glaube“, aber er hat keine entsprechenden Taten vorzuweisen? Kann der Glaube als solcher ihn retten?

15 Angenommen, ein Bruder oder eine Schwester haben nicht genügend anzuziehen, und es fehlt ihnen an dem, was sie täglich zum Essen brauchen.

16 Wenn nun jemand von euch zu ihnen sagt: „Ich wünsche euch alles Gute! Hoffentlich bekommt ihr warme Kleider und könnt euch satt essen!“, aber ihr gebt ihnen nicht, was sie zum Leben brauchen – was nützt ihnen das?

17 Genauso ist es mit dem Glauben: Wenn er keine Taten vorzuweisen hat, ist er tot; er ist tot, weil er ohne Auswirkungen bleibt.

18 Vielleicht hält mir jemand entgegen: „Der eine hat eben den Glauben und der andere die Taten.“ Wirklich? Wie willst du mir denn deinen Glauben beweisen, wenn die entsprechenden Taten fehlen? Ich dagegen kann dir meinen Glauben anhand von dem beweisen, was ich tue.

19 Du glaubst, dass es nur einen Gott gibt? Schön und gut! Aber auch die Dämonen glauben das – und zittern!

20 Willst du denn nicht begreifen, du unverständiger Mensch, dass der Glaube ohne Taten nutzlos ist?

21 Wurde nicht unser Vater Abraham aufgrund seines Tuns für gerecht erklärt? Er wurde für gerecht erklärt, weil er seinen Sohn Isaak auf den Altar legte, um ihn Gott als Opfer darzubringen.

22 Daran siehst du, dass sein Glaube mit seinen Taten zusammenwirkte; erst durch seine Taten wurde sein Glaube vollkommen.

23 Und erst damit zeigte sich die volle Bedeutung dessen, was die Schrift sagt: „Abraham glaubte Gott, und das wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet“; ja, er wurde sogar „Freund Gottes“ genannt.

24 Ihr seht also, dass ein Mensch aufgrund seiner Taten von Gott als gerecht anerkannt wird und nicht schon durch bloßen Glauben!

25 War es bei der Prostituierten Rahab nicht ebenso? Auch sie wurde aufgrund ihrer Taten für gerecht erklärt, denn sie nahm die israelitischen Boten gastfreundlich bei sich auf und half ihnen, auf einem geheimen Weg aus der Stadt zu fliehen.

26 Genauso nämlich, wie der Körper ohne den Geist ein toter Körper ist, ist auch der Glaube ohne Taten ein toter Glaube.

Ich muss zugeben, dass ich mich noch nie so schwer damit getan habe, eine Predigt zu gliedern. Und das aus verschiedenen Gründen. Denn zum einen ist der Text eine sehr starke Einheit, behandelt nur ein Thema. Bei allen Gliederungsversuchen ist es mir nicht gelungen, die einzelnen Punkte klar voneinander abzugrenzen. Ich werde also gleich immer wieder auf Dinge zurückkommen, vorgreifen, mich wiederholen müssen.

Zum anderen geht dieser Text echt ans Eingemachte. Er ist sprachlich nicht sonderlich schwer, da wartet Paulus mit härteren Brocken auf. Aber inhaltlich bewegt er einige der größten Fragen der Neuen Testaments: Wie werde ich gerettet? Was ist es, was ich tun, lassen, glauben, bekennen muss, um das Ewige Leben zu haben? Und: Was ist eigentlich Glaube? Und gerade für Christen unserer Prägung, die ganz stark von der Reformation Luthers herkommen und geprägt sind von den Briefen von Paulus, der immer wieder ganz vehement betont, dass es allein Gottes Gnade ist, die rettet, fällt das Reden und Schreiben des Jakobus vielleicht schwer.

Jetzt stehe ich hier und habe eine Predigt fertig. Mit einer Gliederung. Mein letzter vorläufiger Entwurf, bevor ich zu schreiben begann, hatte sieben Punkte – und ich wusste einfach nicht, wie ich all die Gedanken in eine Predigt bekommen soll. Übrig geblieben sind schlussendlich meine klassischen drei – weil es sonst, für uns alle, einfach zu viel werden würde. Ich lade euch ein, euch mit mir diesem Brocken zu stellen, es wird ans Eingemachte gehen. Los geht es!

1. Die historische Situation

Mal wieder beginne ich eine Predigt mit einem historischen Exkurs. Diesmal aber wird es ein wenig anders sein als das bloße Einordnen eines Textes. Um das Anliegen von Jakobus zu verstehen, muss man ein bisschen frühe Kirchengeschichte verstehen, sonst segelt man ganz schnell am eigentlichen Inhalt des Textes vorbei. Also, lasst euch mit hineinnehmen in die Zeit des 1. Jahrhunderts.

Das junge Christentum hatte als eine innerjüdische Bewegung begonnen. Jesus war Jude, die Jünger Jesu waren Juden und so breitete sich die gute Nachricht von Jesus vor allem unter, ihr ahnt es, Juden aus. Die Israeliten verstanden sich immer noch als Gottes Volk, und so war auch für die ersten Christen klar, dass Jesus vor allem für dieses Gottesvolk gestorben war. Dass man auch Heiden, also Nichtjuden die frohe Botschaft bringen könnte, das hatte niemand so wirklich auf dem Schirm. Ganz vereinzelt gab es da einige, nenne wir es „Unfälle“, bei denen tatsächlich Heiden zum Glauben kamen, zum Beispiel ein äthiopischer Staatsbeamter, aber das war die absolute Ausnahme.

Aber dann greift Gott ein. Mit dem Hauptmann Kornelius und seinem Hausstand kommt ein Heide zum Glauben an Jesus, und das vor den Augen von Petrus, DEM Leiter der Gemeinde und mit Gottes offensichtlichem Eingreifen. Und dann beruft Gott auch noch Paulus, einen glühenden Christenhasser, der seinen Auftrag klar darin sieht, den Nichtjuden zu predigen und ihnen zu sagen, dass auch sie gerettet werden können.

Die erste Gemeinde, die ausschließlich aus Heidenchristen besteht, also aus Menschen, die an Jesus glauben, ohne vorher Juden gewesen zu sein, entsteht in Antiochia. Jetzt geht es richtig

rund. Nach einer sehr turbulenten Zeit und einer noch hitzigeren Generalversammlung in Jerusalem wird beschlossen, dass das Evangelium allen Menschen gilt, dass Heiden nicht zuerst Juden werden müssen, bevor sie an Jesus glauben und Paulus wird offiziell dazu beauftragt, diesen Menschen außerhalb des israelitischen Volkes die frohe Botschaft von Jesus zu bringen.

Der stürzt sich mit Feuereifer in seine Aufgabe und hat durchschlagenden Erfolg. Durch die Missionsreisen quer durch ganz Südeuropa, die heutige Türkei und Kleinasien entstehen überall Gemeinden, Menschen kommen zum Glauben, das Christentum tritt seinen Siegeszug an. Paulus legt in seiner Verkündigung immer wieder besonderen Wert auf das Handeln Gottes. Er ist es, der Menschen zum Glauben ruft, ER ist es, der alles getan hat. Gnade nennt Paulus das. Kostenlose, unverdiente Gnade. Der Mensch kann nichts zu seinem Heil beitragen. Er muss auch nicht. Gott hat alles getan. Das einzige, das der Mensch tun muss ist umkehren und – glauben. Und diese revolutionär neue Botschaft ist ein durchschlagender Erfolg.

Jetzt könnten wir hier aufhören, uns zurücklehnen und uns freuen, dass alles so gut gelaufen ist. Aber leider nein. Denn die Sache hat einen Haken. Sogar einen gewaltigen.

Denn diese Botschaft, die Paulus da verkündigt, hat einen Hang dazu, falsch verstanden zu werden. Die meisten Menschen, die Paulus erreicht, waren Heiden, keine Juden. Sie waren nicht mit den gebräuchlichen Regeln und Gesetzen der Juden vertraut. Die Juden, die Paulus erreicht hat, waren immer versucht, in die „Werke des Gesetzes“ zurückzufallen, wie Paulus es nennt. Sie konnten es von ihrer Prägung her nicht packen, nicht verstehen, dass sie wirklich gar nichts tun müssen um gerettet zu werden. Das widersprach allem, was sie bisher gelernt hatten. Sie wollten doch auch ein bisschen an ihrer Erlösung mitarbeiten, ihren Teil beitragen. Die Heiden ohne jüdischen Hintergrund konnten das gar nicht verstehen – und fielen teilweise von der anderen Seite vom Pferd!

Diese Freiheit, die Christus bietet – Freiheit vom Gesetz, von Zwängen, von Leistungsdruck – war augenscheinlich ZU viel Freiheit für viele. Denn sie verstanden die Freiheit in Christus falsch. Beispiel gefällig?

Wenn wir sündigen, vergibt uns Gott. Und seine Vergebung trägt zu seinem Lob bei. So weit so richtig. Wenn wir also mehr sündigen, muss Gott uns mehr vergeben. Wenn er uns mehr vergibt, dann wird er mehr gelobt und verherrlicht. Klasse, lasst uns sündigen was das Zeug hält, um Gott groß zu machen! Und Paulus schlägt die Hände über den Kopf zusammen!

War dieses Beispiel zumindest noch in sich logisch, geht das nächste weit darüber hinaus: Wenn ich glaube, bin ich gerettet. Denn Gott hat alles getan. Also spielt es keine Rolle, wie ich lebe. Ich kann tun und lassen was ich will, denn Gottes Gnade ist stärker als jede Schuld. Ich kann also leben wie ich will – denn Gott drückt ja ein Auge zu!

Und hier schlägt nicht nur Paulus die Hände über den Kopf zusammen – mit ihm alle führenden Christen der damaligen Zeit. Das geht zu weit. Das kann nicht sein. Und auch wenn Paulus so etwas nie gelehrt hätte, im Gegenteil, er hat dagegen gewettert, hing ihm doch bald der Ruf an, vor allem von jüdischer Seite, dass die von ihm bekehrten Heiden doch einiges falsch leben. Paulus war nicht immer besonders angesehen.

Und um diese Entwicklung zu bremsen, um diesem gottlosen Verhalten Einhalt zu bieten, um dieser gefährlichen Entwicklung gegenzusteuern, darum schreibt Jakobus seinen Brief. Das muss man immer im Hinterkopf haben, wenn man diesen Text heute liest.

2. Was ist Glaube?

Damit wären wir an einer entscheidenden Frage und bei unserem Text angelangt. Was ist Glaube? Und: Kann dieser Glaube – allein – retten, wie Paulus und Luther es immer und immer wieder betont haben, und wie auch ich das immer wieder sage?

Vers 24 spricht hier ein vernichtendes Urteil: „Ihr seht also, dass der Glaube allein nicht genügt“. Dieser Vers ist der vielleicht unbeliebteste der evangelischen Christenheit. Und ein

Schlag in die Magengegend für mich ,weil er meine ganze Lehre vom Heil kaputt zu machen scheint.

Die große Frage, ob ich an diesem Vers irre werde oder meine bisher bekannten Glaubenssysteme über Bord werfen muss ist das Verständnis von „Glaube“. Hier könnte man jetzt alleine eine ganze Predigt zu halten, biblische Befunde wälzen, gesellschaftliche Studien betreiben und so weiter. Ich möchte mich auf die wesentlichen 2 Ansichten beschränken, die wir hier im Text vorfinden.

Das erste ist der falsch verstandene Glaube von Paulus. Gegen diesen wendet sich Jakobus hier hauptsächlich. Diesen Glauben könnte man mit „für-wahr-halten“ übersetzen. Und dieser Glaube ist zu wenig um gerettet zu werden – behauptet Jakobus hier, und dessen Brief steht in der Bibel.

Wenn ich also glaube, dass Jesus Gottes Sohn ist, anders ausgedrückt, wenn ich das für wahr halte, das Jesus Gottes Sohn ist, dann reicht das nicht aus um gerettet zu werden. Klingt erst mal hart, aber Jakobus macht das in Vers 19 sehr nett deutlich: auch der Teufel glaubt, dass Jesus Gottes Sohn ist. Jeder Dämon glaubt, dass Jesus Gottes Sohn ist. Und von diesem Pack wird niemand im Himmel dabei sein – das unterschreiben ja alle!

Einfach eine Aussage für wahr halten sagt noch nichts zu meiner Stellung zu dieser Aussage. Der Teufel glaubt, dass Jesus Gottes Sohn ist – aber ich denke, er hasst ihn leidenschaftlich. Darum ist dieser Glaube nicht genug. Darum wird der Teufel nicht im Himmel dabei sein!

Diesem Glaubensbegriff steht jetzt das gegenüber, was Jakobus als Glauben bezeichnen würde. Das bestechendste Kennzeichen des Glaubens bei Jakobus ist, dass er Werke hervorbringt. Ganz wichtig ist hier die Feststellung, dass auch bei Jakobus die Werke nie losgelöst vom Glauben stehen. Beides gehört zusammen, und der erste Teil ist immer der Glaube – aus ihm folgen dann Taten. Auf der anderen Seite sind die Werke dann der Gradmesser dafür, ob der Glaube echter Glaube war.

Ich weiß nicht, wie oft ich den Text angeschaut und gelesen habe. Aber man findet nichts weiter darüber, wie Jakobus seinen Glauben verstanden haben möchte, außer eben, dass er ihn mit Taten bestätigt sehen will. Über en Glaubensinhalt findet man nichts.

Wenn man Paulus fragen würde: Was denkst du dazu – ich bin sicher, er würde Jakobus recht geben. Er würde zustimmen, dass ein bloßes für-wahr-halten zu wenig ist. Er würde ebenfalls zustimmen, dass Glaube NATÜRLICH Werke hervorbringt, dass eine Begegnung mit dem Auferstandenen immer ein verändertes Leben hervorbringt. So weit so gut.

Für uns heute ist es jetzt noch wichtig zu klären, wie wir Glaube verstehen – und ob Jakobus und damit die Bibel diesem Verständnis zustimmen würde!

Im Glaubensgrundkurs haben wir uns mit diesem Thema sehr intensiv beschäftigt. Und ich denke, dass wir es da wirklich auf den Punkt gebracht haben: Glaube ist eine Beziehungsbeschreibung. Jesus will nicht für einen tollen Morallehrer gehalten werden – er will die Herrschaft über mein Leben. Er will, dass ich umkehre, Buße tue, und ihm die Herrschaft über mein Leben gebe. Wenn ich, Chris, sage: „Ich glaube an Jesus“, dann meine ich damit: Jesus ist der Herr über mein Leben und ich will mich ihm in allen Bereichen unterordnen. DAS ist Glaube für mich.

Ihr merkt, Werke kommen in dieser Definition nicht vor. Zumindest nicht ausdrücklich. Aber wenn ich diese Definition erkläre, werden sie sichtbar.

Im Glaubensgrundkurs haben wir diese Herrschaftsübergabe mit dem Bild eines Hauses dargestellt. Wenn ich Jesus in mein Lebenshaus lasse, wird er der neue Besitzer. Und jedes Zimmer in diesem Haus symbolisiert einen Bereich meines Lebens – Umgang mit Geld, Sexualität, Beziehungen, Zeit und so weiter. Und Jesus fängt jetzt an, ein Zimmer nach dem anderen zu entrümpeln, aufzuräumen, zu putzen oder zu renovieren. Meine Einstellung zu diesen Themen verändert sich, ebenso mein Verhalten. Wenn Jesus die Herrschaft über mein Leben übernimmt, meine Zimmer aufräumt, dann wird sich mein Verhalten verändern – und das sind dann die Werke, von denen Jakobus hier immer redet!

Jetzt ist die finale Frage: Deckt sich meine Definition von Glaube, also als Beziehungsbeschreibung, als Herrschaftsübergang, sich mit dem Glaubensverständnis von Jakobus? Würde er das als ausreichend bezeichnen?

Ich habe mir die Antwort hier nicht leicht gemacht. Ich glaube, ich habe noch nie mit einem Text so gerungen wie mit diesem. Ich habe viel gelesen. Und komme, zu meinem Glück, zum Ergebnis: Ja, unsere Definition von Glaube würde die Billigung von Jakobus finden – wenn sich dieser Herrschaftswechsel wirklich in unserem Leben bemerkbar macht.

Was mich zu einem sehr heiklen Punkt bringt.

Denn die Frage ist: Ist ein Glaube, der keine Werke hervorbringt, überhaupt Glaube in biblischen Sinne? Jakobus würde hier wahrscheinlich mit einem klaren Nein antworten. Sein Vergleich in Vers 26 ist da ja ziemlich deutlich: „Genauso nämlich, wie der Körper ohne den Geist ein toter Körper ist, ist auch der Glaube ohne Taten ein toter Glaube.“ Und toter Glaube ist doch eigentlich gar kein Glaube, oder?

Das Problem hier ist, dass man dann natürlich versucht sein wird, die Christen um einen herum ganz kritisch zu beäugen: „Hm, das mit dem Geld bekommt Erna aber gar nicht gut hin. Ob sie eigentlich WIRKLICH gerettet ist? Und Willibald ist so ein neidischer, jähzorniger Charakter, das kann ja nichts echtes sein. Und Ernst habe ich erst gestern im Wirtshaus beim Kartenspielen gesehen, also da ist wohl auch alles mehr tot als lebendig... Was jetzt vielleicht lustig klingt, ist in Genf vor etwa 500 Jahren mächtig unlustig ausgegangen. Im Umfeld Calvins, eines bedeutenden Reformators neben Luther, ging es genau so zu. Jeder hat jeden beobachtet, eingeschätzt, beurteilt – und verurteilt. Und das Klima war so gar nicht von Liebe erfüllt in dieser Stadt.

Und dieses Denken würde doch auch große Verunsicherung bei mir selbst auslösen. Denn wenn ich ehrlich bin, merke ich doch sehr schnell, dass meine Werke nun wirklich nicht in allen Bereichen mit den Forderungen Jesu übereinzubringen sind. Bin ich überhaupt Christ, wenn das alles in meinem Leben nicht ganz so funktioniert, wie Jesus sich das eigentlich vorstellt? Was sagt das über meinen Glauben aus, wenn mein Leben nicht von Glanz und Heiligkeit geprägt ist?

Ich denke, um das beurteilen zu können, müssen wir uns die Beispiel, die Jakobus hier bringt, mal genauer ansehen. Ich lese, für das erste Beispiel, die Verse 15 und 16 noch einmal vor: „Angenommen, ein Bruder oder eine Schwester haben nicht genügend anzuziehen, und es fehlt ihnen an dem, was sie täglich zum Essen brauchen. Wenn nun jemand von euch zu ihnen sagt: „Ich wünsche euch alles Gute! Hoffentlich bekommt ihr warme Kleider und könnt euch satt essen!“, aber ihr gebt ihnen nicht, was sie zum Leben brauchen – was nützt ihnen das?“

Bei diesem Beispiel kann man ja nur den Kopf schütteln. Das ist doch Irrsinn! Ich lehne mich jetzt mal weit aus dem Fenster: Das würde es bei uns nicht geben. Ich konstruiere jetzt mal ein Beispiel: Maria würde ihr Stipendium verlieren, ihre Eltern könnten sie nicht mehr unterstützen und sie würde von einem Tag auf den anderen vor dem finanziellen Nichts stehen. Sie kann ihre Wohnung nicht mehr unterhalten, ihren Lebensunterhalt nicht mehr bestreiten. Und wenn sie das dann in der Gemeinde erzählen würde, was würden wir tun? Für sie beten, ganz sicher. Aber wenn wir dabei stehen bleiben würden wäre das ein Armutszeugnis. Ich bin mir sicher: Innerhalb von einem halben Tag hätten wir alles organisiert, dass zumindest für die nächste Zeit Miete und Lebensunterhalt gesichert wäre. Garantiert. Daran habe ich gar keinen Zweifel. Mehr noch: ich wäre entsetzt, wenn es nicht so wäre. Ich denke und hoffe, dass wir uns bei elementaren Sorgen und Problemen – und nicht nur bei denen – nicht nur mit frommen Sprüchen und Gebet helfen, sondern auch ganz praktisch aktiv werden.

Fast noch abstruser ist das Beispiel von Jakobus in Vers 18: „Vielleicht hält mir jemand entgegen: „Der eine hat eben den Glauben und der andere die Taten.“ Entschuldigung, aber wenn jemand so was behaupten würde, den würde ich einfach nur auslachen. Du, Gott hat mich nicht dazu begabt, gute Taten zu tun – ich habe nur die Gabe des Glaubens!“ Das ist ja

fast, als würde jemand sagen: Ich kann einfach nicht in den Gottesdienst kommen, ich habe nicht die Gabe dazu. Mir fehlt einfach die Gabe des in den Gottesdienst Gehens! Oder ich kann einfach keine Zeit mit Gott im Alltag verbringen in dem ich in der Bibel lese und bete, denn da hat Gott mir einfach nicht die passenden Gaben für zugeteilt!

Wenn mir jemand so kommen würde, ich könnte nur den Kopf schütteln und sagen: Mein Lieber, das hat nix, aber auch gar nix mit Begabung zu tun. Das ist deine Entscheidung, es geht hier um ein bisschen Selbstdisziplin. Du bist nicht unbegabt, sondern einfach nur eine faule Socke!

Und genau so lächerlich ist es doch, wenn jemand nicht die Gabe zu guten Werken hätte. Und genau dieser Meinung ist Jakobus ja hier auch!

Mein Fazit ist: Wenn es in meinem Leben Bereiche gibt, die nicht mit den Wünschen Jesu übereinzubringen sind, ist das NICHT ein Zeichen dafür, dass mein Glaube tot ist. Perfektion wird es erst im Himmel geben. Bis dahin bleiben wir auf die Vergebung Jesu angewiesen und sollten immer wieder danach streben, ihm ähnlicher zu werden. Und genau dieses Streben ist es, was unseren Glauben als lebendig ausweist. Kein Mensch kann den Glauben eines anderen an den Werken beurteilen. Richten wird Gott – niemand anders hat das Recht dazu. Trotzdem dürfen wir gerne uns selbst hinterfragen, wie es gerade in unserem Leben mit Werken aussieht – sie sind nämlich schon ein Gradmesser im Bezug darauf, wie es gerade um unsere Beziehung zu Jesus bestellt ist. Brenne ich noch für Jesus? Ist es mir gerade wichtig, seinen Willen zu tun? Oder schleicht sich da eine gewisse Gleichgültigkeit ein? Hier kann man gerne darauf achten, wie der „Puls des Glaubens“ gerade so schlägt!

3. Die Kernfrage: Was rettet jetzt?

So. Die Frage nach „Was ist Glauben“ haben wir jetzt hoffentlich ein gutes Stück weiter geklärt. Und jetzt möchte ich einen Schritt weitergehen und diese jakobinische Frage betrachten, die für mich in diesem Text die Kernfrage ist: Was rettet denn nun? Der Glaube – oder die Werke?

In unserem Text finden wir die Antwort darauf in Vers 24, den ich jetzt nach Übersetzung der Guten Nachricht Bibel nochmal vorlesen möchte: „Ihr seht also, dass ein Mensch aufgrund seiner Taten von Gott als gerecht anerkannt wird und nicht schon durch bloßen Glauben!“

Vom bloßen Wortlaut her muss man nach Jakobus ja sagen: Gut, Werke machen gerecht. Aber eine Übersetzung ist ja immer auch Auslegung, und darum würde ich, nachdem was wir bis jetzt gehört haben, Vers 24 so übersetzen: Ihr seht, dass ein Mensch auf Grund seines Glaubens, der sich durch praktische Taten bestätigt, für gerecht befinden wird – und nicht nur durch ein falsch verstandenes „Glauben“, das nichts weiter ist als ein für-wahr-halten von Fakten!

In diesem Sinne verstanden, meint das Wort „Werke“ in Vers 24 dann nicht den Verdienst, den ich mir erarbeite, um in den Himmel zu kommen, sondern sie sind die logische, zwingende Konsequenz aus dem rettenden Glauben. Und „bloßer Glaube“ wäre hier dann das Für-Wahr-halten von Fakten – nicht aber der Herrschaftswechsel, nicht die Umkehr zu Jesus. Und damit reicht dieser bloße Glaube nicht um gerettet zu werden, weil er eigentlich kein Glaube in biblischem Sinne ist!

Also, ganz schematisch könnte man das so darstellen:

Werke alleine, also ohne Glauben an Jesus, retten nicht, weil eben die Beziehung zu Jesus fehlt, die Umkehr zu Gott, der Herrschaftswechsel in meinem Leben. Es gibt viele Menschen, die mehr Werke vollbringen als ich – wenn sie nicht an Jesus glauben, wird es ihnen trotzdem nicht gelingen, sich das Himmelreich damit zu verdienen! Hier bleibe ich gut paulinisch: Allein der Glaube rettet!

Glaube ohne Werke – retten auch nicht, weil es kein Glaube im biblischen Sinne ist. Echter Glaube wird immer auch Werke mit hervorbringen, sonst ist etwas ganz gewaltig schief. Das ist übrigens keine Erfindung vom Herrn Jakobus, sondern das hat der Chef selbst sich ausgedacht. Jesus sagt in Johannes 15,5: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in

mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht!“. Das ist das natürlichste der Welt, dass wir Frucht bringen, also dass man an unserem Leben merkt, dass wir zu Jesus gehören. Ein Apfel wächst von ganz allein, wenn er am Baum dran hängt. Und so ist das auch bei uns und Jesus. Wenn wir an ihn glauben, wird er uns verändern. Ein Glaube, der keine Werke hervorbringt, der keine Konsequenz für unser Leben hat – ist tot in sich selbst!

So, bleibt nur noch eine Option: Echter Glaube, der automatisch Werke hervorbringt, der rettet. Wirklich. Echt. Und wahrhaftig. Der und nix anderes. Denn ich denke, das würde auch Jakobus unterschreiben: Es ist allein Gottes Werk, dass wir wieder versöhnt mit Gott leben können. Und das ist auch gut so!

Am Ende dieses Punktes möchte ich euch noch auf eine kleine witzige Randbemerkung aufmerksam machen, die aber eine ganz wichtige Sache zeigt. In den Versen 21 und 23 führt Jakobus ja Abraham als Beleg für seine Thesen an: „Wurde nicht unser Vater Abraham aufgrund seines Tuns für gerecht erklärt? Erst damit zeigte sich die volle Bedeutung dessen, was die Schrift sagt: „Abraham glaubte Gott, und das wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet“. Und wisst ihr, welche Stelle Paulus in Römer 4 dafür anführt, dass es schon immer bei Gott so war, dass allein der Glaube und nicht die Werke retten? Richtig, genau dieselbe Stelle aus 1. Mose 15, die hier auch von Jakobus zitiert wird. Abraham ist also ein Paradebeispiel dafür, dass Werke gerecht machen – und dafür, dass Glaube gerecht macht. Jetzt könnte man sagen“ Siehste, Chris, mit der Bibel kann man doch belegen was man will!“ Ich würde aber sagen, das zeigt was ganz anderes: Glaube und Werke sind zwei Seiten derselben Medaille. Glaube und Werke gehören untrennbar zusammen, und es ist wichtig, das eine nicht losgelöst vom anderen zu betrachten.

Und es ist doch klar, dass ich je nach dem mit wem ich es zu tun habe, mal die eine, mal die andere Seite mehr betone. Menschen, die Jesus nicht kennen, werde ich immer sagen: Das einzige, was du tun musst, ist zu glauben. Denn Gott hat alles getan. Und das ist ja auch absolut richtig. Andere Christen brauchen vielleicht ab und an mal den Zuspruch, dass sich ihr Glaube durchaus auch mal wieder sehen lassen dürfte – hier betone ich dann die Werke. Fazit: Jakobus und Paulus gegeneinander auszuspielen funktioniert nicht und würde keinem von beidem gerecht. Denn Glaube und Werke bedingen einander!

Was muss man gerade im Moment bei dir betonen? Woran knabberst du gerade? Hast du gerade Probleme zu glauben, dass Gott sich lieben kann – mit all deinen Macken, deiner Lauheit, deinem Versagen, Scheitern, deiner Schuld, deinem Dreck, deinen Gedanken, Worten und Taten? Dann musst du wohl immer wieder anhören und zusprechen lassen, dass es der Glaube ist, der dich gerecht macht und nicht das, was du tust oder machst. Dass dich auch kein Scheitern aus der Liebe Gottes vertreiben kann.

Vielleicht ist das auch gar kein Thema. Du bist Christ, bist dir deines Heils echt sicher! Das ist gut so. Aber spricht dein Leben für deinen Glauben? Erkennt man, im positivem Sinne!, dass du Christ bist, wenn man dich kennt? Lebst du deinen Glauben konsequent, entschieden, voller Hingabe, in jedem Bereich deines Lebens? Wenn das gerade dein Thema ist, dann muss man bei dir diese Seite der Medaille betonen – Werke sind wichtig!

Aber bei allem gilt, wie es Paulus in Philipper 2, 12-13 sagt: Schaffet dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Denn es ist Gott, der beides in euch vollbringt, das Wollen und das Vollbringen!